



**„Die rohe Menschlichkeit der anderen ist die unsagbare Wahrheit“
(Laurie Penny)
- Ansprache zum 30jährigen Bestehen des Autonomen Frauenhauses
Arnsberg -**

Ich freue mich, zum 30jährigen Bestehen des Autonomen Frauenhauses Arnsberg – getragen vom Verein „Frauen helfen Frauen“ – sprechen zu dürfen.

Ich freue mich, weil ich über Jahre die engagierte und erfolgreiche Arbeit des Frauenhauses Arnsberg und des Vereins „Frauen helfen Frauen“ als Stadtdirektor und Bürgermeister erleben und begleiten durfte – auch den Kampf um die notwendige Autonomie dieser unentbehrlichen Einrichtung.

I.

Lassen Sie uns nicht 30, sondern 33 Jahre zurückgehen:

Mit einem Bürgerinnen-Antrag vom 26. Oktober 1984 beantragte Frau Anette Krützmann-Gocht für die Initiative „Frauen helfen Frauen“ die Einrichtung eines Autonomen Frauenhauses in Arnsberg.

In dem Antrag heißt es:

„Frauenhäuser sind nicht nur Zufluchtsstätten für misshandelte Frauen und ihre Kinder, sie verfolgen darüber hinaus ein gesellschaftliches Ziel: Sie wollen die verstärkte Gewalt an Frauen, die sich überwiegend im Privaten abspielt, sichtbar und öffentlich machen.“

Gewalt gegen Frauen – so heißt es dort weiter – wird in unserer Gesellschaft immer noch nicht ausreichend zur Kenntnis genommen. Die gravierenden Zahlen von Frauenmisshandlungen jährlich in der BRD scheinen für Konsequenzen noch nicht ausreichend zu sein.

Frauen, die misshandelt worden sind – dabei ist die Misshandlung nur der sichtbare Ausdruck von Gewalt – sind Opfer einer Gesellschaft, in der Macht und Unterdrückung täglich – von Männern – ausgeübt wird. Erst durch die Existenz von Frauenhäusern ist Gewalt gegen Frauen öffentlich gemacht worden.

Wo immer ein Frauenhaus entstanden ist, war es in kürzester Zeit belegt, ja überfüllt.

Es bedarf daher wohl keiner weiteren Zahlen – die es durch die Tabuisierung des Problems Gewalt gegen Frauen auch nicht gibt oder geben kann – zum Nachweis des Bedarfs eines Frauenhauses.“

Zur Begründung der Autonomie des Frauenhauses – und das ist auch heute und in Zukunft ganz wichtig – heißt es in dem Bürgerinnen-Antrag:

„Da die eigentlichen Ursachen der Frauenunterdrückung und der Gewalt gegen Frauen in gesellschaftlich üblichen Strukturen gesehen werden müssen, soll das Frauenhaus dem Prinzip der Autonomie unterliegen.

Autonomie des Frauenhauses bedeutet:

- Keine Aufnahmebeschränkung*
- Keine Aufenthaltsbeschränkung*
- Keine Hierarchie im Haus*
- Selbstorganisation im Haus*
- Selbstverwaltung des Frauenhausprojektes*
- Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe.“*

Die Ratsfraktion der „Grünen“ übernahm den Bürgerinnen-Antrag als Ratsantrag. Der Sozialausschuss des Rates stimmte zu und so kam es am 05. Februar 1985 zu einem grundlegenden Beschluss für die Einrichtung eines Autonomen Frauenhauses in Arnsberg, das dann 1987 – also vor 30 Jahren eröffnete.

II.

Heute können wir ein drittes Argument für das „Autonome Frauenhaus“, für Frauenhäuser und deren öffentliche Unterstützung und Förderung hinzufügen:

So ist das Autonome Frauenhaus Arnsberg:

1. Zufluchtsstätte für von Gewalt bedrohte und betroffene Frauen und Kinder
2. Gesellschaftlicher Leuchtturm gegen Gewalt an Frauen oder besser gesellschaftlicher Leuchtturm zur Beseitigung von Gewalt an Frauen. Ein „Tut-endlich-was“-Leuchtturm, der die häusliche verborgene Gewalt sichtbar machte und macht.
3. Staatliche Pflichtaufgabe. Es ist Aufgabe des Staates, die Ausübung der Freiheitsrechte vor Einschränkungen und Gewalt zu schützen – auch vor gesellschaftlicher oder privater Gewalt bzw. gewalttätiger Machtausübung. Sicher, wir können kein „Recht auf Sicherheit“ aus unserer Verfassung herleiten, weil es unübersehbare Definitionsschwierigkeiten von Sicherheit und unterschiedliche Gefahrensituationen gibt. Aber eines erwartet unsere Verfassung, dass der Staat vor Gewalt schützt, indem er geeignete, erforderliche und verhältnismäßige Maßnahmen ausübt. Das Strafrecht zählt dazu. Kampagnen und vor allem Bildung gehören dazu. Und der konkrete Schutz von bereits von Gewalt betroffenen Frauen durch die Existenz von Frauenhäusern und deren Arbeit, die deshalb ausreichend finanziert sein müssen.

Das Land Nordrhein-Westfalen fördert in diesem Jahr 62 Frauenhäuser institutionell mit rund 22,9 Mio. Euro. Im Haushaltsentwurf 2018 hat die Landesregierung eine Erhöhung auf rund 23,5 Mio. Euro vorgesehen. Damit werden rund 60 Prozent der Personalkosten durch Landesmittel abgedeckt. In Arnsberg unterstützen darüber hinaus Stadt und Landkreis das Frauenhaus.

Es ist und bleibt aber ein Unding, dass Frauenhäuser im Einzelfall immer wieder Umwege der Finanzierung suchen müssen, um z.B. Flüchtlingsfrauen oder Frauen aus Ländern der Europäischen Union, die keinen Hartz IV-Anspruch haben, überhaupt aufnehmen zu können.

III.

Das Autonome Frauenhaus Arnsberg bietet nun seit 30 Jahren von Gewalt und Druck betroffenen Frauen und Kindern unbürokratisch – und hier liegt ganz klar der Vorteil der Autonomie von Einrichtung und Träger –

- Unterkunft und damit Schutz,
- qualifizierte Beratung und
- unterstützende Begleitung.

Ziel des Frauenhauses ist es, dass Frauen und Kinder wieder eine Perspektive, eine gewaltfreie Lebensperspektive gewinnen können.

Eine Lebensperspektive gewinnen kann jede Frau nur dann, wenn sie Subjekt und nicht Objekt ist, wenn die Frauen im Frauenhaus wieder Akteurinnen ihres eigenen Lebens werden oder erstmals werden.

So lässt die Arbeit des Autonomen Frauenhauses Arnsberg – wenn ich das in den letzten Jahren richtig gesehene habe – zum Objekt herabgewürdigte oder im wörtlichen Sinne herabgeschlagene Frauen wieder zu Akteurinnen werden, die

selbstbestimmt handeln und nicht mehr nur behandelt werden - z.B. indem sie sich inzwischen auch bei „Frauen helfen Frauen“ gegen Gewalt und für andere Frauen engagieren.

Diese Arbeit des Frauenhauses ist äußerst anspruchsvoll, setzt ein hohes Maß an Beständigkeit auf der einen Seite und Agilität auf der anderen Seite voraus.

Diese Arbeit geht nicht so schnell, bedarf Geduld und Ausdauer, bedarf - wie wir gesehen haben – mehr als „nur“ Gleichheitsrechte, weil Gleichheitsrechte auch für Frauen benachteiligend wirken z.B. im Familienrecht, beim Umgangs- oder Unterhaltsrecht, um ein Beispiel zu nennen.

Dass es keinen sichtbaren gesellschaftlich übergreifenden „Subjekt-Status“ von Frauen gibt – ich komme später darauf zurück – erschwert die Arbeit des Frauenhauses natürlich.

So konzentrieren sich „Frauen helfen Frauen“ in Arnsberg – und das ist das bewundernswerte und sollte nicht nur in Festreden wie heute gesagt werden – auf die eigenen Fähigkeiten, auf die eigenen Eigenschaften und den eigenen Mut. Fähigkeiten, Eigenschaften und Mut wurden bei den von Gewalt betroffenen Frauen unterstützt und gestärkt – auch mit dem Bewusstsein der eigenen Stärken und Schwächen, der eigenen Klugheit und Begrenztheit.

Die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses Arnsberg und die Frauen des Trägervereins haben auf diese Weise in den letzten 30 Jahren eine weibliche Ethik als individuelle und allgemeine Entscheidungsgrundlage entwickelt, die besonders gut im geschützten Raum von Autonomie und Selbstgestaltung entstehen kann, die am besten in einer offenen und zugleich doch geschlossenen sozialen Organisation (Max Weber) zur Entfaltung kommt.

So ist der Widerspruch von eigenem Tun und Handeln und gesellschaftlicher Realität nur im Einzelfall auflösbar. Deshalb kann auch eine solche weibliche Ethik wie jede andere Ethik auch gelingen und scheitern.

Das Frauenhaus Arnsberg hat durch ihre eigene weibliche Ethik viel zum Gelingen der eigenen Arbeit auch im gesellschaftlichen Sinne beigetragen.

Das Ziel – wie es im Bürgerinnen-Antrag von 1984 hieß – Zufluchtsstätte für misshandelte Frauen und ihre Kinder zu sein ist erreicht worden. So wurden in den 30 Jahren des Bestehens über 3.000 Frauen und Kinder aufgenommen, beraten und unterstützend begleitet. Dabei liegt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer zwischen drei und vier Monaten. Ja, es ist mehr erreicht worden. Diese Zufluchtsstätte wurde zur Aufbruchstätte für neue Lebensperspektiven, für Subjekt sein, für Akteurin werden.

Auch das zweite – das gesellschaftliche Ziel – wurde erreicht, wie es im Bürgerinnen-Antrag von 1984 formuliert war: Die Frauenhäuser wollen die verstärkte Gewalt an Frauen, die sich überwiegend im Privaten abspielt, sichtbar und öffentlich machen. Das ist mit dem Frauenhaus Arnsberg gelungen.

Und auch das Versprechen aus dem Bürgerinnen-Antrag, das mit der Autonomie des Frauenhauses und mit dem autonomen Handeln des Trägervereins abgegeben wurde, wurde mehr als erfüllt. Dieser Gedanke der Autonomie hat in Folge auch die Zahl neuer autonomer zivilgesellschaftlicher Initiativen in Arnsberg gefördert, die Selbst – und Mithilfe gestärkt und zu neuen Bündnissen auch gegen Gewalt hier vor Ort geführt. So wurde die Frauenberatungsstelle gegründet, die ursprünglich eine Frauenhausaußenstelle war. Es gibt heute mehrere Arbeitskreise gegen häusliche Gewalt und auch das Klinikum Arnsberg hat sich des Themas häusliche Gewalt angenommen.

So gratuliere ich den Mitarbeiterinnen des Autonomen Frauenhauses Arnsberg und den Frauen von „Frauen helfen Frauen“ ganz herzlich zum 30jährigen Bestehen des Frauenhauses. Sie haben eine ausgezeichnete Arbeit gemacht, deren besonderer Verdienst darin liegt, eine weibliche Ethik entwickelt zu haben, die zum Gelingen im Einzelfall, aber auch zu ständigen Infragestellungen gesellschaftlicher Strukturen und Ansprüche geführt hat. Eine Ethik, die hunderte von Frauen wieder zu Akteurinnen ihrer eigenen Lebenswelt hat werden lassen und die Kinder wieder stark gemacht hat – eben durch die Arbeit in jedem Einzelfall.

IV.

Frauenhäuser – und ich wiederhole noch einmal die entsprechende Passage aus dem Bürgerinnen-Antrag von 1984 – „Wollen (auch) die verstärkte Gewalt an Frauen, die sich überwiegend im Privaten abspielt, sichtbar und öffentlich machen“.

Und das sollte auch ein Beitrag zum 30jährigen Bestehen eines Frauenhauses tun. Weil dies dazu führt, jede Tat von häuslicher Gewalt als Straftat zu verfolgen und vorhandene Hilfe- und Unterstützungsstrukturen wie Frauenhäuser und Beratungsangebote oder Beratungsstellen weiter zu stärken. Denn dies ist erforderlich.

Die Zahlen des Jahres 2016, die sich aus der Kriminalstatistischen Auswertung des Bundeskriminalamtes zum Thema „Partnerschaftsgewalt“ ergeben, sind nicht schön. Sie liegen zunächst einmal um 4,4 % höher als 2015. Eine Steigerung, die übrigens seit 2012 festzustellen ist. Die Steigerung erfolgt offenkundig auch, weil mehr Frauen die Taten anzeigen, weil sich das gesellschaftliche Klima ändert.

Im Jahr 2016 wurden durch ihre Partner oder Ex-Partner insgesamt über 133.000 Personen Opfer versuchter und vollendeter Delikte wie Mord- und Totschlag, Körperverletzung, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, Bedrohung und Stalking,

davon knapp 82 % Frauen. Das heißt in Deutschland waren 2016 108.956 Frauen von Partnerschaftsgewalt betroffen.

Konkret:

- Über 69.700 Frauen waren 2016 Opfer von vorsätzlicher einfacher Körperverletzung,
- 11.900 Frauen Opfer von gefährlicher Körperverletzung,
- 16.700 Frauen Opfer von Bedrohungen,
- 357 Frauen Opfer von Mord- und Totschlag.

Bei Vergewaltigung und sexueller Nötigung in Partnerschaften sind die Opfer zu fast 99 % weiblich, bei Bedrohung und Stalking in der Partnerschaft sind es fast 90 % Frauen, bei vorsätzlicher Körperverletzung sowie bei Mord- und Totschlag in Paarbeziehungen sind 81 % der Opfer weiblich. Ich erinnere an den schrecklichen Mord an meiner leitenden Mitarbeiterin in der Jugendhilfe durch ihren Partner zu Hause.

Diese Zahlen sind nicht nur nicht schön, sie sind erschreckend – insbesondere mit Blick auf die vermutete Dunkelziffer.

So wünschen wir uns zum 30jährigen Geburtstag des Frauenhauses Arnsberg, dass die Sensibilität für geschlechtsspezifische Gewalt und die Bereitschaft weiter steigt, das Tabu der Auseinandersetzung mit dem Thema und das Schweigen darüber zu brechen, damit möglichst viele einen Weg aus der Gewalt finden.

V.

Was schreibt die vielleicht bekannteste Vertreterin des jungen Feminismus in Europa, die Engländerin Laurie Penny, in ihrem Buch „Unsagbare Dinge. Sex, Lügen und Revolution“ (2014, deutsche Erstausgabe 2015):

...

„Dass der Feminismus wichtig ist und noch viel zu tun hat, ist keine Minderheitenmeinung mehr. Nach Jahrzehnten des zaghaften Sichfügens erheben Frauen, Mädchen und ihre Verbündeten in aller Welt wieder die Stimmen, um einen besseren Deal einzufordern, nicht nur nach dem Gesetz, sondern in der Praxis. Sie lehnen sich auf gegen die Vergewaltigungskultur, gegen das öffentliche Bloßstellen angeblicher Schlampen, gegen sexuelle Gewalt. Sie kämpfen für reproduktive Gerechtigkeit und gegen systembedingte Armut, die Frauen und insbesondere Mütter am schwersten trifft“ (S. 13). Beispiele sind die aktuellen #Metoo und zuvor #Aufschreidebatten.

...

Und Laurie Penny weiter:

Wir brauchen keinen „Feminismus, der sich verkauft. Feminismus, der sich verkauft, ist ein Feminismus, der so gut wie allen gefällt und niemandem weh tut, ein Feminismus, der beruhigt, der sich an die Mittelschicht richtet und für sie spricht, der auf sozialen Aufstieg ausgerichtet ist, der von Schulen, Shopping und zuckerfreien Snacks faselt und sich nicht etwa mit armen Frauen, queeren Frauen, hässlichen Frauen, transsexuellen Frauen, Sexarbeiterinnen, alleinstehenden Müttern oder anderen befasst, die nicht ins Schema passen. Diese Art Feminismus interessiert mich nicht. (...). Sollen andere einen anspruchslosen Feminismus zusammenbasteln, der um den kleinsten gemeinsamen Nenner kreist.“ (S. 17)

Im Frauenhaus dagegen geht es immer um alles oder nichts. Hier ist die Intervention immer existenziell. Entweder es gelingt, die Perspektive zu ändern und die Würde zurückzugewinnen oder es ändert sich gar nichts.

Und diese Arbeit ist oft völlig unglamourös.

Das Frauenhaus Arnsberg war in den letzten 30 Jahren – und sollte es sein – Leuchtturm auch für gesellschaftliche Veränderungen, für das Grundanliegen des Feminismus. Und so ist der Leuchtturm gerade jetzt mehr denn je gefordert. Das ergibt sich daraus, dass zurzeit *„eine Gegenrevolution im Gange ist, und sie richtet sich gegen die vielen Errungenschaften, die Frauen im Lauf von Jahrhunderten unter großen Verlusten, unter Gegenwehr, Gewalt und Gespött erkämpften. Es ist eine soziale, eine ökonomische und eine sexuelle Gegenrevolution. Wir befinden uns in einem neuen Kulturkrieg“* (S. 16-17). Verkörpert wird diese Gegenrevolution z.B. in den USA von Trump und seinen Anhängern, in Deutschland von den rechtsextremen Kräften der AfD. Wenn man nach Polen schaut, sieht man, dass die neue Rechtsregierung als eine der ersten Maßnahmen versucht hat, das Abtreibungsrecht einzuschränken.

„Dass diese Gegenrevolution nie endgültig Erfolg haben wird, heißt nicht, dass sie nicht manch ein Leben ruiniert, manch einen Fortschritt zerstört und dass die übermächtige Botschaft derer, die die sozio-sexuelle Entscheidungsfreiheit von Frauen im 21. Jahrhundert beschneiden wollen, doch durchdringt. Diese Botschaft lautet: Bis hierher und nicht weiter“, so Laurie Penny in ihrem Buch (S. 17).

Warum müssen wir sagen: „Bis hierher und nicht weiter!“? Laurie Penny dazu:

„Wir müssen uns der inneren Stimme unserer Erziehung widersetzen, die uns sagt, wir sollen ein braves Mädchen sein, ein harter Junge, eine perfekte Frau, ein starker Mann. Wenn wir mehr kollektive Menschlichkeit erreichen wollen, müssen wir lernen, einander zuallererst als Menschen zu sehen.

Die rohe Menschlichkeit der anderen ist die unsagbare Wahrheit, die der moderne Sexismus mit seinen Mechanismen zu verschleiern sucht. Wenn wir den Mut haben, sie einzufordern, wird eine Bewusstseinsänderung einsetzen und eine sexuelle und

soziale Revolution in Gang bringen, die uns die Freiheit geben wird, erfüllter zu leben und zu lieben, und das wird genauso furchterregend sein, wie es klingt.

Diese Bewusstseinsänderung kommt von unten. Sie wird von Frauen, Queers, Außenseitern und ihren Verbündeten ausgehen. Sie wird von hässlichen Mädchen ausgehen. Von dicken Mädchen. Von Mädchen, die nicht dünn genug, nicht reich genug, nicht weiß genug sind. (...) Mädchen, die stinkwütend sind. Mädchen, die für Geld ficken. Alte Frauen. Transgender-Frauen. Alleinstehenden Müttern. Schlecht bezahlte Arbeiterinnen. Sexarbeiterinnen“ (S. 260).

„Es naht eine Zeit, in der Frauen, Mädchen, Queers und unseren Verbündeten das Menschsein nicht mehr nur beiläufig zuerkannt wird, sondern in der es praktisch begriffen wird. Ich bin überzeugt, dass wir gemeinsam den Mut aufbringen, das ermüdende alte Skript von Arbeit, Macht, Sex und Liebe umzuschreiben, die alten Geschichten über schöne Frauen, starke Männer, anständige Menschen. Ich bin überzeugt, dass eines Tages zu viele Menschen ihre Geschichten vortragen, als dass man sie noch zum Schweigen bringen könnte. Das große Umschreiben hat schon begonnen. Schließt die Augen. Blättert um. Fangt an“ (S. 263).

Deshalb heißt es heute nach 30 Jahren Frauenhaus Arnsberg wieder:

„Fangt an!“

Fangen wir an vor Ort. Erweitern wir die Perspektive hier bei uns in der Region. Es geht schlicht und einfach um die „rohe Menschlichkeit“, die jedem Menschen innewohnt. Unantastbar. Nicht zu kaufen und nicht zu verkaufen. Dieser „rohen Menschlichkeit“ sind wir alle verpflichtet.